Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.

ציון

Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Dieselbe für kleine Anzeigen 15 Pf. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 29 **München / 3. Jahrgang** **21. Juli 1916**

Zwölf Jahre nach Theodor Herzls Tod.

Zwölf Jahre ist es her, daß der Aufschrei erscholl und durch alle Länder der Erde eilte: Theodor Herzl ist tot! Nachdem der erste betäubende Schmerz über das Ende des verehrungswürdigen Menschen sich ein wenig gelegt, erhob sich die bange Frage: Was aber wird aus der von Theodor Herzl geschaffenen Bewegung werden? Wird der Zionismus den Verlust seines Schöpfers und Führers überstehen? Oder wird mit dem Manne auch sein Werk, die von ihm ins Leben gerufene Organisation sterben? Schien doch seine machtvolle Persönlichkeit, die unvergleichliche Willens- und Anziehungskraft seines Wesens so eng mit dem zionistischen Werke verbunden, daß man sich dieses ohne Theodor Herzl überhaupt nicht vorstellen konnte.

Die Zeit hat eine Antwort auf jene Fragen erteilt: 12 Jahre sind seit Theodor Herzl's Tode dahingegangen, und die letzten beiden dieser 12 Jahre haben eine Katastrophe über die Welt gebracht, unter der die Stützen alles Bestehenden knirschen und wanken. Aber der Zionismus lebt und ist auf dem Wege, zu ungeahnter Kraft zu erstarken. Es lebt das alte zionistische Ideal in den Herzen der Jungen und der Gereiften. Es lebt die durch den Zionismus hervorgerufene Bewegung, die zu den Quellen des jüdischen Volksgeistes zurückstrebt. Es lebt — trotz aller Hindernisse! — das unter unsäglichen Opfern in Palästina Geschaffene. Und — unter den heutigen Verhältnissen vielleicht das größte der Wunder! — es lebt die internationale zionistische Organisation.

Zu Beginn des Krieges schien freilich selbst den Treuesten das Erbe Theodor Herzl's schwer bedroht: Aufgeteilt in die sich bekämpfenden Armeen, eingesponnen in das Interessennetz ihres Wohnlandes, standen Juden einander gegenüber, und die nationale Verschiedenheit des jüdischen Volkes schien zerrissen zu sein. Palästina — die türkische Provinz und das Ansiedlungsland von Tausenden von Juden — erschien bedroht und sein Schicksal ungewiß. Die Zweige der internationalen zionistischen Organisation in den einzelnen Ländern waren auseinandergerissen, durch Postsperre und aufhörenden Güterverkehr von einander getrennt. Und dazu brauste jene ungeheuere Woge von Spannung und von Begeisterung für die Sache des Landes, zu deren Bürgern man sich zählte, über die Welt dahin und schien jegliches Interesse für andere Fragen als die welche unmittelbar die kämpfenden Staaten betrafen, verschlingen zu wollen.

Und nun, da sich zum 12. Male Theodor Herzl's Todestag jährt, erweist es sich, daß auch der schon fast zweijährige Krieg die Macht des zionistischen Gedankens nicht zu brechen vermocht hat.

Im Gegenteil: In allen Ländern hat sich gerade während der Kriegszeit das jüdische Nationalgefühl ungemein vertieft. Das Verständnis für ewige Nationalgegensätze, das Gefühl der durch verwandtes Blut und die Gemeinsamkeit der historischen Schicksale bedingten nationalen Zusammengehörigkeit ist manchem Juden gerade jetzt erst erwacht. Und in manch einem erwachte stärker als je zuvor jene Sehnsuchtsflamme, die in Theodor Herzl brannte: die Sehnsucht, dem jüdischen Volke endlich eine Heimat, ein Zentrum zu geben.

Zwölf Jahre nach des Meisters Tode stehen wir still und sehen uns nach den Früchten seiner Werke, nach den Wirkungen seiner Lehre um. Und wir finden: In weiten Schichten der Judenheit aller Länder lebt das Gefühl der Verbundenheit und gegenseitigen Verantwortlichkeit aller Juden. Es lebt ferner, vor allem in der jüdischen Jugend, der sehnsüchtige Wunsch, in die Quellen des jüdischen Geistes hinabzutauchen und leer gewordene Worte und Gebräuche mit neuem Geist zu erfüllen. Wir finden — wie Theodor Herzl es prophezeit hat — die jüdische Jugend auf dem Wege zur Rückkehr zum Judentum vor der Rückkehr in das Judenland.

Zwölf Jahre nach Theodor Herzl's Tode finden wir, daß in Palästina und allerorten im Golus die hebräische Sprache zu neuem Leben erwacht ist, daß die Schätze der hebräischen Literatur gehoben werden und daß auch die Stiefschwester unserer nationalen Sprache, die jidische Sprache, im Leben der Völker und in der Weltliteratur den ihr gebührenden Platz zu erkämpfen beginnt.

Zwölf Jahre nach Theodor Herzl's Tode sehen wir, daß die Masse der polnischen Juden sich zu einer nationalen Gesamtheit organisiert, die ihre Rechte auf eine eigne Sprache, eigne Schule, eigne Formen des geistigen Lebens der Welt gegenüber vertreten will. Wir finden ein Gegenstück zu dieser Erscheinung in Amerika, wo im wirren Durcheinander des Völker und Rassen vermengenden Schmelztiegels die Mehrzahl der jüdischen Einwanderer sich aus eignem Willen zu einer nationalen Gesamtheit zusammenschließt, um auf einem künftigen Friedenskongreß die Sache der Juden aller Länder zu ihrer eignen Sache zu machen.

Zwölf Jahre nach Theodor Herzl's Tode finden wir, daß zahlreiche junge Juden in Deutsch-

land und Österreich nicht nur als Deutsche und Österreicher, sondern auch als Juden inmitten des Weltkrieges stehen, daß sie als Juden kämpfen an der Besiegung des russischen Reiches, an der Zerstörung russischer Tyrannei. Als Juden kämpfen sie in den verschiedensten Armeen, um ein neues Zeitalter der Gerechtigkeit und Duldsamkeit einzuleiten, in dem endlich auch dem jüdischen Volke sein Recht werden soll.

Zwölf Jahre nach Theodor Herzl's Tode finden wir einen Kranz blühender Kolonien in Palästina. Wir finden, daß inmitten der größten Entbehrungen, der unsichersten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, der tiefsten körperlichen und seelischen Leiden Kolonisten, Arbeiter, Beamte, Lehrer und Schüler mit eiserner Zähigkeit an der Erhaltung der bestehenden Kolonien und ihres jungen Geisteslebens arbeiten und ihrem Ideal unerhörte Opfer bringen.

Zwölf Jahre nach Theodor Herzl's Tode finden wir endlich, daß nicht einmal der Weltkrieg die zionistische Organisation zu zerstören vermocht hat, daß über Meere und Schlachtfelder hinweg Zionisten sich die Hand zu gemeinsamer Arbeit reichen.

Theodor Herzl's Geist lebt, sein Werk: die Auferweckung der jüdischen Volksseele lebt. Das zionistische Ideal besteht fort, und Tausende warten darauf, daß die, welche das Erbe Theodor Herzl's zu verwalten haben, zu Taten schreiten sollen, die der Größe jenes Schöpfers würdig sind.

Für solche Taten bietet die umwälzende Gegenwart reichlich Gelegenheit:

Wenn die in Amerika wogende jüdische Kongreßbewegung durch Nationaljuden hervorgerufen wurde, so kann in allen neutralen Ländern eine ähnliche Bewegung geschaffen werden: Es kann darauf hingearbeitet werden, daß im dafür geeigneten Zeitpunkt die Juden der neutralen Länder gemeinsam auftreten und den Großmächten die nationalen Wünsche und Forderungen der gesamten Judenheit aussprechen — Wünsche und Forderungen, welche die Verwirklichung des zionistischen Gedankens einschließen.

Die zionistische Organisation kann ferner ihren Einfluß dahin geltend machen, daß die Judenfrage im Osten im nationalen Sinne gelöst wird, daß in jenen Körperschaften, die als Anwälte und Vertreter der östlichen Judenheit auftreten dürfen, das bewußte Nationaljudentum ausreichend vertreten ist.

Die Verwalter der von Herzl hinterlassenen Erbschaft können dafür sorgen, daß bei der Erörterung der Erschließung und Besiedlung Vorderasiens zwischen den Mächten des jüdischen Elementes auch, ja sogar in erster Linie gedacht wird. Sie können sich darauf vorbereiten, den Mächten genaue Pläne für eine Heranziehung dieses jüdischen Elementes, die Überführung jüdischer Massen in die zu besiedelnden Gebiete vorzulegen, können sich rüsten, die Ausführung solcher Pläne zu bewirken.

Die Verwalter des Herzl-Erbes werden bei der kommenden Friedensberatung von den Mächten der Welt Schutz für die furchtbar bedrohten Juden Rußlands und Gleichberechtigung für die Juden aller Länder fordern können.

Vor allem aber: die Zeit ist hoffentlich nahe, da die zionistische Organisation der Welt wird beweisen können, daß sie nicht — wie man es ihr so oft vorwarf — nur mit großen Worten und kühnen Träumen spielt, sondern daß sie wirklich an die Ausführbarkeit des Herzl'schen Ideals, an die Begründung einer jüdischen Volksheimstätte glaubt. Die Zeit ist hoffentlich nahe, da die zionistische Organisation die Möglichkeit erbitten kann und — will, ihr bisheriges Kolonisationswerk in zehnmal größerem Umfange und zehnmal schnellerem Tempo aufzunehmen.

Große Möglichkeiten eröffnen sich den Verwaltern der Hinterlassenschaft Theodor Herzl's. Von der Art, wie sie von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen, wird es abhängen, ob das Ende des Weltkrieges den Siegeszug des Zionismus über die Welt einleiten wird oder ob die sehnsüchtig Wartenden in tiefem Schmerz erkennen müssen, daß zwar nicht die zionistische Idee mit Theodor Herzl ins Grab gesunken ist, daß aber ein zweiter Herzl kommen muß, um sie zu verwirklichen. H. H. C.

Die Zionistische Ortsgruppe München veranstaltet am nächsten Sonntag, den 23. Juli, vormittag 10.30 Uhr im großen Saale des Edenhotel (ehemals Russ. Hof), Ottostr. 4, eine Theodor Herzl-Gedächtnis-Feier. Die Feier wird durch eine Gedächtnisrede des Herrn Direktor Dr. J. Schoenemann eingeleitet. Im Anschluß hieran werden Fräulein Mirjam Horwitz und Herr Arnold Marlé von den Münchner Kammerspielen aus jüdischen Werken und Herzl-Schriften vortragen. Eintritt frei. Zahlreicher Besuch sehr erwünscht.

Professor Ballod über die Möglichkeiten in Palästina.

Von Davis Trietsch, Berlin.

Zu dem Fragenkomplex „Ostjuden-Problem und Zionismus", der in der letzten Zeit eine ganze Literatur hervorgerufen hat, ist jetzt einer der ersten deutschen Volkswirte und Statistiker mit einer Arbeit auf den Plan getreten, die geeignet ist, die Diskussion auf eine noch nicht dagewesene Höhe zu heben und vielen die Möglichkeiten Palästinas für die Lösung der Ostjuden-Frage in einem völlig neuen Licht erscheinen zu lassen.

Prof. Ballod führt in der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung" (Verlag der Neuen deutschen Bücherei, München, Heft 16 vom 29. Juni) aus, daß Amerika für die Judenwanderungsfrage, die nach dem Kriege in ein neues, ungeheures Stadium treten wird, keine Lösung bieten könne. Palästina habe zwar bisher einen viel kleineren Teil der ostjüdischen Auswanderung an sich gezogen als die Vereinigten Staaten, doch aber sei hier eine durchgreifende Lösung eher zu erwarten, wenn nur die Eignung des Landes zur Ernährung einer Sechsmillionen-Bevölkerung feststünde.

Ohne auf die Erwerbsmöglichkeiten einzugehen, die Handel, Industrie und Verkehr einer jüdischen Einwanderung in Palästina bieten würden, und ohne zu berücksichtigen, daß die Überschußproduktion anderer türkischer Provinzen sogar ohne Fremdeneinfuhr die Existenz einer großen Einwanderung wenigstens für normale Friedenszeiten sicherstellen könnte, untersucht Ballod in der Hauptsache die Frage, ob Palästina selbst — und zwar mittelst der Arbeit der Einwanderer — imstande sei, eine so große Einwanderung mit den nötigen Nahrungsmitteln zu versorgen.

Hierbei geht er von den Urteilen aus, die Professor Philippson vor einigen Monaten durch das „Berliner Tageblatt" einem sehr großen Teil des deutsch-jüdischen Publikums zugänglich gemacht hat. Zwar hat an derselben Stelle Prof. Warburg bereits Einiges von den Philippsonschen Behauptungen entkräften können, und auch anderwärts sind Prof. Philippsons Darstellungen der gebührenden Kritik unterzogen worden (u. a. auch von mir im „Jüdischen Echo"), aber hier geht die Erwiderung eines in keiner Weise befangenen Fachmanns in erster Linie auf die von Philippson bestrittene landwirtschaftliche Eignung des Landes ein, mit dem Resultat, daß er zu einer Aufnahmefähigkeit des Landes im zwanzigfachen Ausmaß des von Philippson zugestandenen Maximums gelangt!

Nach Ballod eignen sich etwa 830 000 Hektar von bewässerbaren Talflächen und Ebenen zu intensiver Großkultur, und er berechnet, daß von diesen Flächen die pflanzlichen und tierischen Nahrungsmittel für eine Sechsmillionen-Bevölkerung gewonnen werden können, und zwar sogar in einer Weise, bei der ein landwirtschaftliches „Dienstjahr" ausreichen würde, um die etwa 84 000 Arbeitskräfte jährlich zu stellen, die nach den Erfahrungen moderner Großbetriebe, unter reichlicher Anwendung von Maschinen usw., hinreichen, um eine derartige Fläche mit den angegebenen Resultaten zu bearbeiten.

Von dem Rest des Landes, der über 2 Millionen Hektar umfaßt, nimmt Ballod an, daß höchstens die Hälfte sich zu zu gar keiner landwirtschaftlichen Verwertung eignen könne. Der Rest aber genügt, um, abgesehen von den unter Großkultur zu nehmenden Bewässerungsflächen, jeder Familie (er nimmt bei 6 Millionen Menschen etwa 1,2 Mill. Familien an) eine für Gartenbau, Baumzucht und Gemüsekultur geeignete Parzelle von einem Hektar zu bieten, auf der außer der Ergänzung der eigenen Ernährung eine erhebliche Überschußproduktion bewerkstelligt werden könnte.

Alle diese Dinge sind ziemlich bis ins Einzelne in der Ballodschen Arbeit durchgerechnet. Man merkt es auf den ersten Blick, daß hinter diesen Ausführungen eine gediegene Kenntnis von Landwirtschaft und internationaler Statistik steht, für die der Verfasser in der Tat einen wohlbegründeten Ruf genießt. Alles in allem rechnet er für die Bewässerung, Düngung, Bauten und Inventar, für Elektrizitätswerke usw., etwa 750 Millionen Mark, so daß der Hektar bewässerbaren Landes einschließlich alles Obigen und des Bodenpreises selbst, auf etwa 1250 Mark kommt.

Hinsichtlich der Kosten des Häuserbaus und der übrigen notwendigen Ausgaben kommt Prof. Ballod auf einen Gesamtbetrag von etwa 600 M. pro Kopf, resp. 3000 M. pro Familie und für das „Gesamtobjekt" — nämlich die Ansässigmachung von sechs Millionen jüdischer Einwanderer in Palästina — auf die runde Summe von dreieinhalb Milliarden Mark.

Die Beschaffung dieser ungeheuren Mittel stellt sich Ballod ungefähr wie folgt vor. Zunächst dürfte ein erheblicher Teil der Einwanderer aus seinem Vermögen, aus der Liquidierung seiner Geschäfte usw. Beträge verfügbar bekommen, die einen wesentlichen Teil der angeforderten Gesamtsumme ausmachen. Dann aber bietet die Ansiedlung einer so großen Menschenmasse bei entsprechendem Interesse der Regierungsfaktoren ein so großes und sicheres Geschäft, daß die erforderlichen Kapitalien auf dem allgemeinen Finanzmarkte zu haben sein dürften. Auch mittellose Wanderer würden die für ihre Ansässigmachung erforderlichen rund dreitausend Mark mit einer jährlichen Abgabe von etwa 260 Mark (einschließlich Steuern, Reparaturkosten usw.) gutmachen können.

Selbstverständlich denkt sich Prof. Ballod diese riesenhafte Aktion über ein vernünftiges Zeitmaß verteilt, das allerdings in Anbetracht der Dringlichkeit des ostjüdischen Problems nicht zu weit gefaßt werden darf. Hinreichende Sicherheiten für die Durchführung seiner Rechnung dürfen darin erblickt werden, daß bei der Produktion der notwendigsten Nahrungsmittel nur ein Lebensjahr und bei der Bewirtschaftung der Einzelparzellen nur ein kleiner Teil der Arbeitskraft- und -zeit der Familien in Anspruch genommen wird. Der weitaus größte Teil — ja fast die ganze Arbeitskraft der Einwanderer — bleibt für andere Betätigung frei, aus der die Einwanderer und auch das Türkische Reich die außerordentlichsten Vorteile ziehen können — zum großen Nutzen auch Deutschlands, das an einer starken und leistungsfähigen Türkei im höchsten Maße interessiert ist, und für welches die Ansiedlung osteuropäischer Juden in Palästina schon deshalb von großem Belang sein muß, weil es sich dabei um ein nach Sprache und Wirtschaft deutsch gerichtetes hochbefähigtes Element handelt.

Wir werden auf die bedeutsame Arbeit Prof. Ballods und auf die dadurch ausgelöste Diskussion noch mehrfach zurückzukommen haben.

Anfrage an Herrn Landtagsabgeordneten Beckh.

Sie haben in der letzten Sitzung des bayerischen Landtages während einer Rede den Zwischenruf getan: „Die unabkömmliche Konfession!"

Unter „Unabkömmlichen" versteht der Volksmund Männer, die sich dem Heeresdienst entziehen. Konfessionen gibt es viele im deutschen Reiche.

Als eine Zeitschrift, die sich an einen durch die Konfession begrenzten Interessenkreis richtet, haben wir — gleich allen derartigen Blättern — ein Interesse daran, zu erfahren:

1. welche Konfession Sie meinen;

2. woher Sie, Herr Landtagsabgeordneter, das Recht nehmen, der Regierung den Vorwurf zu machen, sie ermögliche es den Angehörigen einer ganzen in Deutschland vertretenen Konfession, sich als „unabkömmlich" zu bezeichnen und sich damit dem Heeresdienste zu entziehen.

Wir, und wie wir erwarten dürfen, auch andre an eine einzelne Konfession sich richtende Blätter, erwarten, daß Sie die beiden obigen Fragen deutlich und öffentlich beantworten, und daß Sie die Beschuldigung der „Unabkömmlichkeit" irgendeiner Konfession im Deutschen Reiche und die Ermöglichung dieser „Unabkömmlichkeit" seitens der Regierung auf Zahlen und Beweise stützen.

pp.

Die wissenschaftliche und die politische Judenfrage.

Von Sigbert Feuchtwanger.

(Schluß.)

Jüdische Wissenschaft.

Was sind die positiven Folgerungen aus obiger Kritik? Die Antwort auf die Frage ist die Antwort auf eine andere Frage: Was heißt und zu welchem Ende treiben wir jüdische Geschichte? Diese Frage ist die „wissenschaftliche Judenfrage". Jüdische Geschichte ist die Darstellung des Einflusses der Wirtsvölker auf das Leben der Juden und des Einflusses der Juden auf das Leben der Wirtsvölker, kurz: der jüdisch-christlichen Wechselwirkungen (wobei ich prägnant „christlich" für alles Nichtjüdische sage). Die Lösung der wissenschaftlichen Judenfrage aber ist die Voraussetzung der Lösung der politischen Judenfrage.

Wo jüdisches Wesen und Wirken erforscht werden soll, gilt die Regel, nicht in mechanischer Weise Dinge, die oberflächlich getrennt erscheinen, auseinander reißen, sondern sie erkennen in ihrer organischen Zusammengehörigkeit, in ihrer dynamischen Verquickung! Einmal schon war klar die Untrennbarkeit jüdischer von nicht-jüdischen sozialen Erscheinungen erkannt worden. Der das tat, war Karl Marx in seiner „Judenfrage". Ihm war die Judenfrage identisch mit der sozialen Frage; es komme nicht auf den „Juden" an, nicht auf dessen Aufnahme in die bürgerliche Gesellschaft, sondern auf das „Jüdische"; das aber sei schon in der Gesellschaft.

Weder der Statistiker, noch der Philologe kommt dem Juden bei; beide erfassen nur Äußerlichkeiten. Die junge Wissenschaft der Soziologie wird auf den Juden ohnehin in allen ihren Forschungsgebieten stoßen. Dann wird sich auch ohne eine bewußte Renaissance der jüdischen Wissenschaft der Jude als wissenschaftliches Objekt durchsetzen, und unsere Kritik wird dann praktisch ihre Rechtfertigung finden. Gerade weil der Jude überall steckt, muß er nicht ex professo erforscht werden. Je tiefer eine Fachwissenschaft schürft, desto eher trifft sie auf ihn und muß sich mit ihm befassen. Nur als gründlicher Erforscher des Kapitalismus konnte Sombart plötzlich im homo capitilisticus den homo judaicus entdecken. Schon hat auch ein anderer den Juden entdeckt: Robert Michels[1]) hat Untersuchungen angestellt über Soziologie des Partei- und Gruppenlebens und besonders über die oligarchischen Tendenzen in den demokratischen Parteien. Bei Analyse der sozialen Auslese der Führerschaft traf er auf den Juden als den Organisator fast aller politischen — auch der entgegengesetzten — Bewegungen des letzten Jahrhunderts und als den Vertreter eines besonderen Typus sozialdemokratischer Führer, worüber er äußerst wertvolle Ausführungen macht. — Es wird wohl bei eindringlicher Untersuchung gar manches Kulturgebiets sich ergeben: viele sozialen Gesetzmäßigkeiten dürfen festgestellt werden nur mit dem stillschweigenden Vorbehalt: wie würden sie lauten, ohne daß es Juden gäbe, oder wie vollzieht sich die gleiche kulturelle Erscheinung da, wo offenbar keine Juden mitgewirkt haben? Der Jude in seiner zufälligen und höchst tätigen konkreten Realität raubt aller Feststellung sozialer Gesetzmäßigkeiten die abstrakt-generelle Bestimmtheit; freilich nur solange der Jude, d. h. das Jüdische, selbst nicht wissenschaftlich erfaßt ist und nicht sozusagen auf seine soziologische Formel gebracht ist, verlangt die Wahrheitsliebe jene clausula judaica, die da erstmal mit bewußter Entschlossenheit Sombart seinen eigenen Feststellungen über die Entstehung des Kapitalismus beisetzte. Der erforschte Jude wird aufhören, ein irrationaler Faktor in der Erkenntnis zu sein und — in der Politik.

Wo ist der Jude? Bequemer ist die Antwort auf die Frage: Wo nicht? Von vielen Gebieten, wie Wirtschaftsleben, Journalistik, Politik, Kritik, Jurisprudenz, Medizin usw., weiß man schon lange, daß die Juden einflußreich sind. Über Umfang und Gründe dieses Einflusses fehlt befriedigendes Wissen. Eine vollkommene Feststellung jüdischen Einflusses wird ja daran scheitern, daß die Wirkung des vielen jüdischen Blutes, das seit je, vornehmlich aber im neunzehnten Jahrhundert (eine Viertel Million Taufen!) ins arische Volkstum überging, mit wissenschaftlicher Sicherheit nur ausnahmsweise erkannt, zumeist nur noch geahnt werden kann. An den einzelnen ungewöhnlichen Persönlichkeiten, wie Paul Heyse, Hans von Marées, Adolf Hildebrand, läßt die Wirkung einer Blutsmischung sich vortrefflich studieren[2]). Namen wie Heine, Disraeli, Stahl, Gambetta, Marx, Laband, Bizet, Ehrlich, Bergson, Liebermann[3]), Reinhardt[4]), mögen statt längerer Ausführungen symbolisch die Vielfältigkeit jüdischer Mitarbeit am europäischen Kulturleben bezeichnen. Man wird nach dem bislang Gesagten ermessen können, was uns die allgemein bekannten Werke, die zur Jahrhundertwende die Entwicklung des neunzehnten Jahrhunderts nach den verschiedenen Kulturgebieten darstellten, von

[1]) Band XXI der „Philosophisch-soziologischen Bücherei", Leipzig 1911.

[2]) Alle drei sind ebenso starke Kunstschöpfer, wie Kunsttheoretiker, ringen um das „Problem der Form" als Künstler wie als Denker; bei Marées wird diese Doppeltheit zum tragischen Zwiespalt (der Denker war dem Künstler immer um einen Schritt voraus). Alle drei erstreben die schöpferische Verwirklichung einer ästhetisch-theoretischen Kunstform in Reinkultur (Novelle, Gemälde, Plastik).

[3]) Auch dieser Kunstdenker, — Schriftsteller und Künstler zugleich.

[4]) Neueste Namen: Haber, Willstätter, Einstein.

ihren Themas — verschweigen, insbesondere trotz mancher Ansätze Ziegler, R. M. Meyer und Sombart selbst. Ein Beispiel! Wie jetzt der Sombart von 1910 das nichtjüdische Wirtschaftsleben nach der jüdischen Mitwirkung dabei durchforschte, so muß zum Beispiel das Leben und Schaffen Gerhart Hauptmanns durchforscht werden: was ist jüdisch an ihm, dem größten lebenden, gänzlich unjüdischem Blut entstammenden Dichter, der in seiner Jugend in eine von Juden wesentlich beeinflußte literarische Bewegung geriet, dessen bester persönlicher Freund ein Jude ist, dessen Frau Jüdin ist, dessen einflußreichste Kritiker Juden sind, dessen Schauspiele ihre beste Darstellung von jüdischen Theaterdirektoren und zum Teil von jüdischen Schauspielern erfahren, dessen maßgebendes Publikum zum großen Teil aus Juden besteht. Wie immer der Einzelne geneigt sein mag, jüdischen Einfluß zu werten, ob als vorteilhaft, als nachteilig oder als gleichgültig für „arische" Kultur: politische Folgerungen sollten Antisemiten, Philosemiten und Indifferente erst aus Tatsachen ziehen, die aber kennen sie nicht genügend. Und wenn sie sie kennen werden —, werden sie dann noch Antisemiten, Philosemiten, Indifferente sein?

— — — — — — — — — — —

An den Schluß seiner Broschüre stellt der Verfasser das folgende Fazit:

„Es ist aber die Aufgabe der jüdischen Wissenschaft, den besonderen realen Inhalt aller möglichen und gegebenen Verquickungen festzustellen; für Deutschland speziell: die Möglichkeiten und Tatsächlickeiten der Mischung deutsch-jüdisch in Körper und Geist, Juden und Deutschen, sowie in allen Objektivationen des jüdisch-deutschen Geistes, in der deutschen Kultur zu erforschen und festzustellen. Das ist die Aufgabe der jüdischen Wissenschaft. Die Judenpolitik aber hat die Aufgabe: das jüdische und christliche Dasein zu einer lebendigen und harmonischen Einheit zu machen. Dies ist die von der Wissenschaft gegebene formale Lösung des deutsch-jüdischen Problems.

Freilich, die praktische Lösung aller persönlichen und gesellschaftlichen deutsch-jüdischen Verquickungsfragen ist damit nicht gegeben. Hier hat die empirische Forschung noch zu arbeiten. Wir wissen zu wenig über die tatsächliche Wirkung der Verquickung des Jüdischen mit dem Nichtjüdischen. Mit andern, besonders rein persönlichen Fragen wird wohl stets die Lebenskunst des Einzelnen selbst fertig zu werden haben. Wo immer das Wissen im Stiche läßt, muß der Instinkt, der Takt, die Persönlichkeit versuchen, diese Judenfragen zu lösen.

Ich habe oben bereits dem einzelnen deutschen Juden der Jetztzeit als Lebenspostulat gesetzt: er — der Jude — muß trachten, die deutschen und jüdischen heterogenen Bestandteile seiner Existenz durch die einigende Potenz seiner Persönlichkeit zu homogenisieren; praktische Assimilationskunst treiben, das ist auch die Aufgabe, die jeden einzelnen Nichtjuden, dem Staat, der Gesellschaft hinsichtlich des jüdischen Volksbestandteils gesetzt ist. Nicht trennen, was zusammen ist und zusammen will; aber auch nicht künstlich zusammenschmelzen, was eigenartig weiterleben will und kann. Dieses Postulat ist freilich wie der kategorische Imperativ. Aber verständnisvolle Einsicht in jüdisches und deutsches Wesen, Aufrichtigkeit, Taktgefühl und auch eine nicht zu kleine Portion Optimismus unter Verbannung aller Überängstlichkeit werden einzelnen Falles den richtigen Weg führen. Dann wird auch das deutsch-jüdische Zusammenleben friedlicher und freundlicher sich gestalten und die einzelne von der deutsch-jüdischen Verquickung erfaßte Persönlichkeit harmonischer werden, als es heute der Fall ist.

Assimilationskunst, wie sie soeben empfohlen worden ist, ist nichts als die Technik der persönlichen und gesellschaftlichen Praxis, gleicher Weise gültig für Juden und Christen, Staat und Gesellschaft in Deutschland und überhaupt in den Ländern, in denen eine kleine Minderheit Juden wohnt, räumlich zerstreut unter den übrigen Staatsbürgern, ihre Rechte und geistige Kultur teilend; durch diese Technik soll das Zusammenleben harmonisch gestaltet werden. Die Assimilationskunst ist also empfohlen als ein Mittel zur Lösung der vielen einzelnen Judenfragen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens, nicht aber als die Lösung der universalen Judenfrage, noch weniger als jüdische Weltanschauung. Weltanschauung zu empfehlen ist überhaupt nicht die Aufgabe einer wissenschaftlichen Untersuchung. Gegenstand dieser Untersuchung sind die jüdischen Weltanschauungen nur weil sie ebenfalls ein Teil des gesamten jüdischen Tatbestandes sind und weil die erkenntnistheoretische Grundlegung auch dieses Elements des jüdischen Tatbestandes dringend von nöten ist.

Auch die jüdische Weltanschauung hat es mit der „Judenfrage" zu tun, nicht aber mit der Judenfrage als einem Komplex von Problemen, die zu lösen sind, sondern als einer Frage, die von dem Befragten Antwort heischt, und zwar die Antwort: Ja oder Nein. Jüdische Weltanschauungen sind die verschiedenen Beantwortungen, die gegeben werden auf die Fragen: Glaubst Du, daß das Judentum erhalten werden kann? Wünschest Du, daß es erhalten wird?

Die oben erörterten jüdischen Hauptrichtungen — Orthodoxie, Zionismus, Assimilantismus — sind solche Weltanschauungen. Orthodoxie und Zionismus gehören als Weltanschauungen zusammen: Beide sind überzeugt, daß das Judentum erhalten werden wird, und beide wollen es erhalten.

Sie beide sind positiv jüdisch. Der Assimilantismus dagegen ist negativ jüdisch; die ihm angehörigen Juden sind überzeugt, das jüdische Volk sei bestimmt, in der Menschheit aufzugehen.

Und hier scheint auch die Warte zu sein, die allen Nichtjuden, die die Judenfrage als brennendes Menschheitspproblem empfinden, eine wahrhaft weite Schau auf die jüdischen Dinge ermöglicht. Die ganze Kulturmenschheit, die geistig und körperlich allerorten und alltäglich den Juden nicht nur neben sich, sondern auch in sich selbst erlebt, sucht befriedigende Antwort auf die zwei Fragen: Wird der Jude erhalten werden? Ist es wünschenswert, daß er erhalten wird? Auf die erste Frage wird der auf jener Warte stehende wohl mit Ja antworten. Für manchen enthält die Bejahung der ersten Frage schon die der zweiten. Freilich ist nicht alles wert erhalten zu werden, was existiert, nur weil es, anscheinend unvernichtbar, existiert. Der ästhetisch Wertende wird sich hier vielleicht scheiden von dem, der die Antwort auf die zweite Judenfrage vom Standpunkt anderer geistiger Werte sucht. Kann überhaupt die ästhetische Weltanschauung, die sich unabhängig von jedem unmittelbar persönlichen Interesse der Vielfältigkeit der Erscheinungen und jeder Besonderheit innerhalb des Gleichen freut, das jüdische Volk verneinen? Schwerer mag dem kulturell Wertenden die Antwort werden. Die

Frage nach Wert und Unwert des Judentums kann mit Fug bejahen und verneinen nur der, der sich ehrlich Rechenschaft gegeben hat über die anderen Fragen: Hat nicht der Jude fast alle Werte, die mir selbst, meinem Volk, der Kulturmenschheit heilig sind, mitgeschaffen? Ist nicht die Verneinung des Juden zugleich eine Verneinung meiner selbst, hoher heiliger Güter meines Volks und der Menschheit? Ist die Menschheit ärmer geworden bei der durch ihre ganze Geschichte gehenden jüdisch-christlichen Wechselwirkung? Wäre die Kultur fortgeschrittener ohne den Juden? Ist es wünschenswert, daß der Jude weiter wirke in der Welt? Oder soll jene Wechselwirkung ein Ende finden?

Die Antwort auf diese Wertfragen muß notwendig „Ja" lauten, wenn die historische Frage zu bejahen ist, ob die Werte, von denen aus der Antwortende urteilt, selbst von den Juden mitgeschaffen sind. Somit ist auch die jüdische Weltanschauung nicht Willkür. Das Material, an dem die Weltanschauungen sich bilden, hat die Wissenschaft beizuschaffen. Jüdische Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage! Ist dieses Ziel erreicht, so ist wieder — ein Stück Judenfrage gelöst.

Welt-Echo

Die nationalen Rechte der polnischen Juden. Der Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Engelbert Pernerstorfer, schreibt in den „Polnischen Blättern" über Juden und Polen. Der Aufsatz enthält folgende bemerkenswerte Stellen: „Die große Masse lebt ein betont jüdisches Eigenleben. Es ist töricht, diese Masse, weil sie die an das Deutsche sich anlehnende Mundart, den Jargon spricht, etwa für das Deutschtum reklamieren zu wollen. Aber es ist ebenso unsachgemäß, sie als polnisch erklären zu wollen. Es nützt nichts, sich in theoretische Untersuchungen über den Begriff der Nation einzulassen. Man mag hundertmal feststellen, daß die Juden keine Nation sind, weil ihnen gewisse begriffliche Merkmale einer solchen fehlen. Sie sind in ihrer nationalen Besonderheit nun einmal da, und wenn die Theorie mit ihnen nicht zustande kommt, so ist das ausschließlich ein Malheur für die Theorie."

„Die Frage, ob der Jargon erhalten werden soll, ob er fortbildungsfähig usw., ist eine Frage, die nur die Juden angeht." . . . . „Ich lege solchen Nachdruck auf die Lösung der polnischen Judenfrage aus zwei Gründen: endlich soll die Schmach der Bedrückung des Ostjudentums wenigstens in Polen ein Ende finden, und zweitens soll dadurch das neue Reich vor Gefahren geschützt werden, denn bleiben die Juden in Polen auch bei politischer Freiheit ein unzufriedenes Element, so bringt ein solcher Zustand Keime des Verfalls und der Zwietracht in den neuen Staat."

Die bevorstehende Ernte in Palästina verspricht in diesem Jahre sehr befriedigend zu werden, so daß auf ein baldiges Sinken der hohen Brotpreise, unter denen besonders die arme Bevölkerung leidet, zu hoffen ist. Die größte Schwierigkeit bei den Erntearbeiten dürfte in der Aufbietung der nötigen Menschen- und Tier-Arbeitskräfte bestehen.

Russischer Wahnsinn. Wir bringen nachstehend einen Auszug aus einem von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Tschchenkeli in der Sitzung der Duma vom 3./16. Juni d. J. zitierten, jüngst erschienenen Zirkular, anscheinend des Ministeriums des Innern oder des berüchtigten Polizei-Departements, das den Beweis erbringt, daß der Judenhaß der russischen Machthaber geradezu pathologische Formen annimmt:

„Aus den beim Stab des Höchsten Oberkommandierenden eingegangenen Informationen wird festgestellt, daß sich in der letzten Zeit in der Armee Fälle der Erkrankung an geschlechtlichen Krankheiten bedeutend vermehrt haben, insbesondere an Syphilis. Es gibt Anhaltspunkte, daß eine deutsche jüdische Organisation ziemlich bedeutende Beträge zahlt zur Erhaltung von an Syphilis angesteckten Frauen, damit sie Offiziere anlocken und sie syphilitisch infizieren."

Man wäre geneigt, über diesen Wahnwitz zu lachen, wenn man sich nicht sagen müßte, daß er von dem verblendeten russischen Volke geglaubt wird und furchtbare Folgen haben muß.

Der sibirische Städtetag vertritt die Rechte der Juden. Anfang Mai hat in Irkutsk die erste Konferenz von Vertretern der Städte Ostsibiriens und des russischen fernen Ostens stattgefunden. Nachstehende Resolution wurde gefaßt:

„In Erwägung, daß in der letzten Zeit gewisse Kreise der russischen Gesellschaft ihre Anstrengungen verstärken, den nationalen Haß in Rußland zu schüren und infolgedessen auch in Sibirien, wo bis nun nationale Trennung fremd war, Versuche bemerkbar wurden, mit der Schuld an der allgemeinen Teuerung des Lebens bestimmte Nationalitäten zu belasten, hält die Konferenz es für notwendig, ihren entschiedenen Protest gegen alle diese Versuche zu erheben, und die Bürde der Beschuldigungen zurückzuweisen, die an dem allgemeinen Unglück unschuldigen Nationen auferlegt werden."

In einer Resolution über die Ansiedlung von Flüchtlingen in ländlichen Ortschaften wurde „die Notwendigkeit unverzüglicher Beseitigung aller Beschränkungen, inbegriffen der bezüglich des Ansiedlungsrechtes einzelner Nationen" betont.

J. A. K.

Eine Rede Jakob Schiffs. Der bekannte jüdisch-amerikanische Millionär Jakob Schiff, hat vor kurzem in New York eine Rede gehalten, in welcher er gegen die Bestrebungen zur nationalen Erhaltung und Gleichberechtigung des jüdischen Volkes Stellung nahm. Die Juden müßten eine bloße konfessionelle Gemeinschaft werden. Hätten sich die Juden in Rußland und Polen nicht durch die jidische Sprache von der übrigen Bevölkerung abgesondert, so wären ihnen viele Leiden erspart geblieben. Auch von den Juden Amerikas müsse die sprachliche Assimilation verlangt werden, da sie sonst große Gefahren auf sich herabbeschwören. Diese zuerst in englischen Blättern erschienene Rede, rief in der gesamten jüdischen Öffentlichkeit Amerikas große Empörung hervor. Mit Ausnahme weniger im Dienste des American Jewish Committee stehenden Blätter bezeichnete die Presse aller Richtungen Schiffs Rede als eine Provokation der jüdischen Massen Amerikas und als eine unerhörte Denunziation und Verleumdung der schwer geprüften russischen und polnischen Judenheit. Die Erregung war umso größer, als gewisse englische Blätter die Rede Schiffs zu antisemitischer Propaganda auszunutzen begannen.

Die Campagne der jüdischen Presse veranlaßte Schiff, auf der Konferenz der New Yorker „Ke-

hilla“ eine Erklärung abzugeben, in der er die ihm von der Presse in den Mund gelegten Behauptungen dementierte. Dem gegenüber weist die jüdische Presse darauf hin, daß Schiff es trotz mehrfacher Aufforderung unterlassen hat, diese Berichtigung der englischen Presse zugehen zu lassen, die doch zuerst die erwähnte Rede gebracht hatte. Schiff erklärte, er wolle von nun an dem politischen Leben fernbleiben und seine öffentliche Tätigkeit auf die Philanthropie beschränken. J. A. K.

Misrachi-Versammlung in Amerika. Vom 26. bis 30. Mai fand in Chicago die 3. Jahresversammlung der zionistischen Föderation Misrachi statt. Es wurde beschlossen, eine Lehranstalt gesetzestreuer nationaljüdischer Lehrer zu gründen und dem Rabbinerseminar eine Unterstützung zu bewilligen. Die Kongreßbewegung soll von den Misrachisten tatkräftig unterstützt werden. Ein besonderes Palästinabüro in Amerika soll den Verkauf aus Palästina stammender ritueller Gegenstände fördern.

Ein Jewischahdiplom in Amerika. Der Talmudhochschule „Rabbi Jizchok Elchanan“ in Amerika wurde von der Staatsregierung das Recht zugestanden, den Abiturienten nach Bestehen der Prüfung ein Diplom zu erteilen, wodurch ihnen der philosophische Doktorgrad verliehen wird. Der „Moment“ sieht in dieser Einführung eine bedeutsame Erleichterung und Anregung zum Talmud-Studium.

Feuilleton

Ch. N. Bjalik.

Von Maxim Gorki.

Es fällt mir nicht leicht, von einem großen Dichter zu reden, denn es ist fast unmöglich, nur annähernd das wiederzugeben, was seine Dichtungen in unserer Seele hervorrufen, den Sturm der Gefühle, welche durch sie aufgebraust, in Worten auszudrücken.

Für mich ist Bjalik ein großer Poet, eine seltene und vollständige Verkörperung des Geistes seines Volkes. Er ist genau ein Prophet wie Jesajah, den ich unter den Propheten am meisten liebe. Er ist auch der moderne Hiob.

Gleich fast allen geborenen Russen kenne ich nur sehr wenig von der jüdischen Literatur, aber nach dem, was ich kenne, scheint es mir, daß das jüdische Volk noch nie, jedenfalls nicht in den letzten 19 Jahrhunderten, einen Dichter von soviel Kraft und Schönheit besaß.

In der russischen Sprache verlieren gewiß Bjaliks Schöpfungen die Hälfte ihrer Kraft und Bildhaftigkeit, und doch lassen auch die Übersetzungen die Schönheit von Bjaliks dröhnender Sprache erkennen.

So wie Bjalik kann nur ein Mensch von ungewöhnlicher geistiger Gewalt sprechen, ein Mensch im heiligen Zorn, ein Dichter mit feurigem Herzen, der im Herzen seines Volkes den edlen Stoff zu erwecken berufen und befähigt ist.

Und dennoch ist Bjalik wie alle großen Poeten auch allmenschlich, und beim Lesen einiger seiner Gedichte erfaßt einen oft ein erschütterndes Mitleid nicht allein mit dem Juden, sondern auch mit seinem eigenen Volke. Wie glühende Kohlen fallen manche seiner Strophen auf das Herz und nicht nur auf das Herz des Juden.

Durch Bjaliks Herz sind alle Leiden seines Volkes hindurchgegangen, das Herz des großen Dichters ist tief, und alles findet darin einen starken Widerhall, wie der Schall einer Riesenglocke.

Seine Trauer und seinen Zorn schüttet er aus in der strafenden Rede eines Propheten, und doch ist ihm auch die einfache liebe Menschheit nicht fremd. Wenn er will, zeigt er sich auch als großer Lyriker. Er ist überhaupt eine breite wahre lautere Natur, der nichts in der Welt fremd ist. Bis zur Verzweiflung liebt er sein Volk. Er redet mit ihm bald racheerfüllt, bald zornig und aufbrausend.

Aber das ist der Zorn eines Liebenden, der große Zorn eines Volksherzens, weil der Dichter das Herz des Volkes ist. Durch den Sturm von Zorn, Trauer und Verzagtheit bricht wie ein lichter Strahl die Liebe des Dichters Bjalik zum Leben hindurch, zu der Erde und sein starker Glaube an die geistigen Kräfte des Judentums.

Dieser Glaube Bjaliks hat in mir die Gewißheit erweckt, daß das jüdische Volk ein geistig starkes Volk ist. Dieses Volk hat die Menschheit mit einem großen Dichter und Propheten beschert.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Personalien.

Herr Dr. Felix A. Theilhaber erhielt die preuß. Rote-Kreuz-Medaille.

Das kgl. preuß. Eiserne Kreuz I. Klasse wurde verliehen dem Rechtspraktikanten kgl. Leutnant der Reserve Dr. Julius Schloß in München, dem Kaufmann und kgl. bayer. Leutnant der Res. im 1. Feld-Artill.-Regt. Artur Bärlein in Fürth und dem Vizefeldwebel Philipp Neu im 22. Inf.-Regt.

Der Lehrer an der Iraelit. Realschule in Fürth Fritz Koch wurde zum kgl. bayer. Lehramtsassistenten an der kgl. Realschule in Aschaffenburg ernannt.

Zum kgl. bayer. Major der Landwehr wurde befördert der Hauptmann Heinrich Krämer.

Zu kgl. bayer. Hauptleuten bezw. Rittmeistern der Reserve wurden befördert die Oberleutnants Kurt Wolff im 13. Inf.-Regt., Fritz Bachmann und Benno Strauß im 20. Inf.-Regt., Ernst Alexander im 22. Inf.-Regt., Heinrich Bachmann im 11. Feld-Art.-Regt., Gottl. Goßweiler im 1. Fuß-Art.-Regt., Leo Löwenstein und Eugen Frei im 1. Telegraph.-Bat., Martin Morgenroth in der 2. Trainabteil., Wilhelm Niedermayer (Regensburg), Max Böhm (Hof), Leonhard Wurzinger (Kempten) und Oskar Sander, alle von der Landwehrinfanterie, Wilhelm Frank (Erlangen) in der Fuß-Art., Ludwig Eßlinger (Nürnberg) bei den Pionieren, Richard Maas (Nürnberg) bei den Telegraphentruppen und Martin Aengerer im 14. Inf.-Regt.

Zu kgl. bayer. Leutnants der Reserve wurden ernannt die Vizefeldwebel Max Vogel im 5. Inf.-Regt., Joseph Steinberger im 6. Inf.-Regt., Gustav Mühlhauser im 12. Inf.-Regt., Otto Fränkel im 17. Inf.-Regt., Herm. Feldmann im 24. Inf.-Regt., Alfons Erbacher im 16. Res.-Inf.-Regt., Karl Ruppel im 2. Ersatz-Regt., Markus Angerer im 3. Jäger-Regt., Karl Löser im 3. Jäger-Regt., Max Hesselberger in der 2. Kan.-Abt., Hermann Cassel im 1. Fuß-Art.-Regt., Kurt Stein im 3. Res.-Fuß-

Art.-Regt., Fritz Gerstle bei der 5. Feldflieger-Abteil., Gustav Weiß (Nürnberg) im 21. Inf.-Regt., Hermann Lion bei den Pionieren, Gabr. Lederer (Nürnberg) beim Train, Hugo Railing im 1. Inf.-Regt., Heinrich Koch und Max Neumann im 10. Inf.-Regt., Hermann Lang im 6. Feld-Art.-Regt., Fritz Obermeyer beim Staffelstab 21, Fritz Guckenheimer (Nürnberg) in der Kavallerie und Dav. Neustädter (Nürnberg) in der 2. Fernsprech-Abteil.

Zum kgl. Feldwebelleutnant wurde der Offizierstellvertreter Simon Schnurmann im 8. Landwehr-Inf.-Regt. befördert. (Fortsetzung folgt.)

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

Verein Bne-Jehuda, München. Am Samstag, den 22. Juli, wird Frl. Helene Hanna Cohn im Hotel Reichshof über „Jüdische Fragen in Amerika" sprechen. Beginn pünktlich 9.15 Uhr. — Voranzeige: Am 29. Juli erzählt Frl. Cl. Mayer von ihren „Streifzügen in den Kolonien Judäas und Samarias".

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß" München. 23. Juli. Buben: 1. und 2. Zug: 7.30 Café Harraß, Ins Blaue, 5 Pfg. 3. Zug: 7.30 Stiglmayrplatz, Schleißheim, 5 Pfg. Mädchen: 1. Zug: 6 Uhr 10 Min. Hauptbahnhof, Unterpfaffenhofen—Wörthsee, 75 Pfg. 2. Zug: 1.30 Starnb.-Bahnhof. Fahrt ins Blaue, 5 Pfg. 3. Zug: 7.45 Uhr Ostbahnhof, Aying — Glonn — Zinneberg. M. 1.— bez. 55 Pfg. **Heimabende.** Buben: Liederabende nur für diejenigen, die gern singen. alle drei Züge Mittwoch, 26. Juli, 7 Uhr und Besprechung der Ferienfahrt. Mädchen: 1. Zug: Dienstag, 25. Juli, 7.30 Uhr.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein München. Sonntag, den 23. Juli 1916, Turnfahrt. Treffpunkt 12 Uhr 45 Min. Hauptbahnhof. Fahrt nach Pasing, Marsch über Lochham, Hadern nach Holzapfelkreuth. Schwimmanzug und Proviant mitzubringen. Kosten ca. 50 Pfg.

Zahnarzt JOSEPH WOLFF
LEAH LILLY WOLFF
geb. BADMANN
Vermählte
Gunzenhausen (Mittelfranken)

Am 6. Juli 1916 fiel im Kampfe für das Vaterland unser stellvertr. Vorsitzender

Herr Willy Stern

im blühenden Alter vom 33 Jahren. Der Dahingeschiedene war mehr als zwei Jahre Vorstandsmitglied unseres Vereins und hat während dieser Zeit durch seine lautere Gesinnung und edlen Charaktereigenschaften nur Freunde unter uns gehabt. Wir werden ihm allezeit ein treues Andenken bewahren.

Jüdischer Turn- & Sport-Verein Nürnberg.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München-Solln, Hirschenstr. 7; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München